

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltigen Columne
zeile ober deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 14.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauendorf, Georgenborn, Hefloch, Jaltstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wimer, Wildschaffen.

Nr. 101.

Samstag, den 25. August 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 527.

Die Deckung des Bedarfes von Gemüsesamen steht während des Krieges auf Schwierigkeiten. Die Bitterung der Kriegsjahre war dem Gemüsesamenbau ungünstig, außerdem ist der Bedarf erheblich gestiegen. Um einem Mangel an Samen für das nächste Jahr vorzubeugen, sollte jedermann bestrebt sein, den im nächsten Jahr benötigten Samen selbst zu erzeugen. Bei den einjährigen Pflanzen, wie Bohnen, Salat usw., läßt sich das ohne besondere Schwierigkeiten und Kosten durchführen.

Berlin, den 11. August 1917.

Preussisches Landwirtschaftsministerium.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 19. August 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. II. G. 159.

Nr. 528.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 58 a der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis:

- a) für einen Laib Roggenbrot, und zwar Langbrot in gewöhnlicher Form (freigekochenes) im Gewichte von 1995 Gramm, Langbrot in Enser Form (angekochenes) im Gewichte von 1995 Gramm und Rundbrot im Gewichte von 2030 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 80 Pfennig;
- b) für einen Laib Weizenbrot (Krankebrot) im Gewichte von 950 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 55 Pfennig

Diese Festsetzung tritt am 26. ds. Mts. in Kraft.

Wiesbaden, den 24. August 1917.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Nr. 529.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 59 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich nach Beschluß vom 23. ds. Mts. der Preis für das vom Kreise abgegebene Mehl wie folgt fest:

- 1) für einen Doppelzentner Roggenmehl auf 39 Mark;
- 2) für einen Doppelzentner Weizenmehl, 94% ausgewaschen, auf 42 Mark;
- 3) für einen Doppelzentner Weizenmehl, 80% ausgewaschen, auf 45 Mark.

Diese Festsetzung tritt vom 25. ds. Mts. ab in Kraft.

Wiesbaden, den 24. August 1917.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Leuerung in deutschen Landen vor hundert Jahren.

Von Dr. Paul Alfred Werbach.

Ein eigenartiger Zufall hat es gefügt, daß vor einem Jahrhundert das Gebiet des damaligen Deutschen Bundes von mancherlei wirtschaftlicher Mühsal und steigender, drängender Sorge heimgegriffen ward. Vielgestaltig lag sie lastend über deutschem Land. Die Jahre der Befreiungskriege mit ihrem wunderbaren Übergang von Gleichgültigkeit und Bitternis zum mannhaftesten Tun und Wirken, mit ihrer plötzlichen Umwälzung aller Lebensformen und Daseinszustände hatten Wirrwarr und Unsicherheit in die regelmäßig treue Lebensarbeit des deutschen Bauern und Landmannes gebracht. Ein bitteres, hartes Geschick hatte im Jahre nach dem Wiener Friedensschluß, 1816, einen Mißwachs heraufgeführt, wie er in mitteleuropäischen Ländern seit mehr als einem Menschenalter nicht mehr erlebt worden war.

Zeugnisse eines Zeitgenossen dieser Jahre von 1816 und 1817 sind vor kurzem durch Zufall wieder ans Licht getreten und bekannt gemacht worden. Sie schildern mit der Anschaulichkeit des Ritterlebens das Wachen dieser Not, aber auch ihr Vergehen und das endliche Wiedereintreten in die normalen, regelmäßigen Zustände, die jedem Bürger unserer heimatlichen Erde dasjenige Maß von des Lebens Nahrung und Notdurft reichlich und bald gar im Ueberflusse wieder zuteil werden ließen, dessen er um eines freudigen Daseins willen bedarf!

Im März 1816 sang es an: „Da haben meine Kinder“ — so heißt es in der erwähnten, anonymen Quelle — „zum ersten Male nach Brot geschrien... und wir hatten schlechtes!... alles ist so teuer geworden, daß man es nimmer hat bezahlen können... und schon 1815 war ein gar mageres Jahr!“

Schlimme außergewöhnliche Witterungsverhältnisse kamen hinzu: die ersten Monate des Jahres waren so heiß, wie im fernsten Sommer nicht; im März hat es geregnet wie in der Sündflut... so ein Wetter haben wir jetzt, da man aussäen sollte. Im April war es so kalt wie im Dezember; die Bäume froren bis ins Innerste zu Eis. Regen und Kälte wechselte immer ab... wenn zwei einander begegnet, jammerten sie über das schlechte Wetter und haben Angst wegen der Ernte. Ein Scheffel Korn kostete gar bald 110 Mark nach heutigem Geldwerte. Im Juni 1816 steht auf den Feldern das Unkraut höher als das Getreide; viele Krankheiten kommen von der teuren Kost.“

Im August „hungert alles, Arme und Reiche nagen an Hungerwürstchen; alles wartet mit Schmerzen auf die Sonne, damit vielleicht doch noch das Viehlein reife, was gemahlen ist! Doch: es regnet den ganzen August... es reißt nichts! Im September kommt dann ein neuer, nicht minder gefährlicher Feind dazu: ein ungeheurer Käuferschwarm... es ist ein Elend, wir haben fast nichts zu essen.“ Mitte Oktober schneit es; aus dem Schnee gräbt man die Kartoffeln. „Alles ist in Angst, wie man durch den Winter kommen soll; der Jammer wird immer größer; dauern einem nur die Kinder.“

Die Folgen solcher Mißernte zeigen sich gar bald: der Wucher ist am Werke. Die Ernte von 1816 war in Mühlen und bei Bauern für lösende Preise gekauft, und der Markt wurde dann diktorisch

beherrscht. Für den Scheffel Hafer z. B. stieg im Laufe eines Jahres der Preis von 26 Mark auf 118 Mark!

Den kaufmännischen wie auch den gewerblichen Mittelstand trafen solche Zustände bald mit aller Wucht; eine Menge von Konturen traten ein, konnten aber nicht durchgeführt werden, „weil keine Masse da war“. Vom Herbst 1816 an hielt man Umschau nach Lebensmitteln, um die sich vorher niemand gekümmert hatte. Gras- und Heu wurden gefochet; Klee und Kartoffeln zu einem Gemüse gekocht, Blumen des Waldes und der Wiesen wurden verwendet, Holzmehl zur Kleieuppe getan, und dem Mehl allerhand Zutaten beigegeben.

Ein Rübendrost ward in dieser Not versucht: es sah allem mehr ähnlich als einem Brot. Aus dem Stroh suchte man durch Wahlen die letzte Kraft und den letzten Saft herauszuholen; doch dies Strohbrod bekam schlecht. Schließlich versuchte man es auch hier mit Holz: ein Tübinger Universitätsprofessor hat damals eine gründliche Anleitung zur Mehl- und Brodbereitung aus Holz veröffentlicht. Die Rube stieg hoch im Ansehen und Werte; die absonderlichsten Streckmittel wurden erfunden und verkauft. Quälend war die Not im Volke, die durch Krankheiten nur noch gestärkt wurde. Bettel und Diebstahl nahmen überhand; nicht einmal im Rutterkloße der Erde war die keimende Frucht vor den Langsinnern sicher!

Bald wurden die Regierungen, namentlich der süddeutschen Länder, zu Maßnahmen gezwungen, um die Ernährung auf staatlichem Wege zu organisieren und für den einzelnen möglich zu machen. Die B-Stände an Getreide und Lebensmitteln wurden aufgenommen, Höchstpreise eingeführt: „Wer Früchte zu einem höheren Preise verkauft, hat nicht nur dem Käufer den Mehrbetrag über den bestimmten Höchstpreis doppelt zurückzuerstatten, sondern ist auch mit einer dem doppelten Betrage des gemachten Erfolges gleichkommenden Geldstrafe oder mit einer verhältnismäßigen Freiheitsstrafe zu belegen.“

Unter diesen war die Ernte von 1817 nahegerückt; die tiefste Sehnsucht des Volkes harrete ihr entgegen. Die ersten Garbenwagen wurden bekränzt in die Dörfer eingefahren; mit Glockengeläute, im Festtagsgeschmuck wurden sie empfangen. Ein reicher Erntefestmahl machte bald alle amtlichen und sonstigen Beschränkungen des Fruchtmarktes hinfällig; der Sieg über Hunger und Wucher, über Elend und Leuerung war alljährlich gewonnen.

Nach Zeiten und Monaten der Entbehrung kehrte das Dasein freundliche Gemächlichkeit wieder!

Es ist wohl ein den verschiedensten Ereignissen des geschichtlichen Lebens — im weitesten Sinne — innewohnendes, geheimnisvolles Gesetz, daß gewisse Möglichkeiten und Typen der Geschehnisse wiederkehren, daß sie in Voraussetzungen und Wirkungen einander ähnlich sind. In solcher vergleichenden Betrachtung liegt ein geradezu erzieherischer Wert historischer Betrachtung: ist der Gegenstand an sich auch noch so unerquicklich, so reißt doch der ganze Unkreis geschichtlichen Geschehens, daß auch hier auf die Finsternis der Sonnenchein folgt.

Wir stehen wie die Zeitgenossen vor hundert Jahren inmitten mancher Einschränkungen, mancher Entbehrung von Dingen, die uns nötig und lieb waren. Auch für uns wird die Zeit wieder kommen, da es uns verdammt sein wird, zurückzukehren zu jener Lebensgestaltung und Lebensführung, die uns von der Gemächlichkeit zur Notwendigkeit geworden war!

Die Herrin von Rehbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Trotzdem liebte ich Sie in unerminderter Stärke. Es zog mich mit tausend Banden in Ihre Nähe. Da wollte ich eine feste Schranke vor meine eigenen Wünsche stellen, und so verlobte ich mich mit Christa Langendorf, der Freundin meiner Schwester. Ich liebte Christa nicht, denn meine Liebe gehörte Ihnen in alle Ewigkeit. Aber ich hoffte, ruhig zu werden als Verlobter einer anderen. Die Pflicht sollte mir helfen, mich zu bezingen, sollte ein starker Wall sein gegen mein Empfinden. Aber es half nichts. Und seit ich Sie vorgestern wieder sah, ist meine Liebe zu himmelhohen Klängen über mir zusammengeklungen. Ich habe seither an nichts denken können, als an Sie. Und nun höre ich gestern, daß Sie plötzlich eine reiche Erbin geworden sind. Ich war wie von Sinnen. Anne-Rose, jetzt gibt es ja kein Hindernis mehr zwischen uns.

Ich trachte nicht nach Ihrem Reichtum, Anne-Rose, wahrhaftig nicht. Christa ist ja auch reich. Aber ich gebe Sie auf, ich löse mich von ihr. Sagen Sie mir nur ein Wort der Verzeihung, Leuerste, sagen Sie mir, daß Ihnen vorhin nur der Groll die grausamen Worte in den Mund legte. Ihre Liebe kann nicht gestorben sein, so wenig, wie die meine. Noch ist es nicht zu spät, noch können wir alle Hindernisse beseitigen und mit einander glücklich werden.

Erköpft schmiegt Hans von Rathenow und sah stehend in Anne-Roses Gesicht. Diese hatte die aus Wahrheit und Dichtung meisterlich gemischte Verteidigungsrede regungslos angehört. Aber ihr Antlitz blieb stolz und abweisend.

Genug, Herr von Rathenow, jetzt kein Wort weiter, sagte sie kalt und ungerührt. Selbst wenn ich Sie noch liebte, wäre ich nicht gewillens genug, das Glück — wenn auch nur das Scheinglück — eines anderen Menschen zu zerstören, um aus diesen Trümmern für mich ein Glück zu bauen. Aber gottlos sehne ich mich durchaus nicht nach dem zweifelhaften Glück, Ihre Frau zu werden. Ich sage Ihnen der Wahrheit gemäß, daß ich Sie nicht liebe, daß ich nur kurze Zeit gelaubt habe, es zu tun. Sie stehen jetzt in Ihrer ganzen Erbarmlichkeit vor mir. Gewissenlos wollen Sie jetzt Christa Langendorf beiseite werfen, wie Sie mich beiseite warfen, weil es Ihnen so ersprießlich erschien.

Es wäre vielleicht für Ihre Braut nur ein Gewinn, denn ein wahres Glück kann sie nicht an Ihrer Seite finden. Aber vielleicht ginge sie auch daran zugrunde. Ich möchte um alles in der Welt nicht dazu beitragen, ihr die Binde von den Augen zu nehmen.

Wenn wirklich etwas wie Reue in Ihnen lebt, so suchen Sie wenigstens Ihrer Braut eine so grausame Enttäuschung zu ersparen. Ich habe nichts mehr mit Ihnen gemein, wir sind fertig für alle Zeit. Und nun entfernen Sie sich, ich will nicht mit Ihnen zurückgehen, kann jetzt nicht an Ihrer Seite vor die vertrauenden Augen Ihrer Braut treten. Gehen Sie, Sie werden ja irgend eine Ausrede finden, warum ich zurückgeblieben bin.

Hans von Rathenow starrte Anne-Rose mit heißen, glühenden Blicken an.

Anne-Rose, das kann, das darf Ihr letztes Wort nicht sein. Schweigen Sie, ich verbiete Ihnen, mich bei diesem Namen zu nennen, lassen Sie mich allein! rief Anne-Rose heftig.

Der Affektor aber war wie von Sinnen und trat näher an sie heran.

Erbarnten Sie sich — ich — Weiter kam er nicht. Pflösch stand Lothar von Rehbach zwischen ihm und Anne-Rose, als sei er aus dem Boden gewachsen. Der Affektor prallte zurück und Anne-Rose sah totenbleich und erschrocken in Lothars Gesicht.

Dieser trat keck und ruhig wie selbstverständlich an Anne-Roses Seite und bot ihr den Arm. Dann wandte er sich an Hans von Rathenow.

Meine Rose wird in meiner Gesellschaft die Fasanerie bestreiten. Deine Braut erwartet dich wohl, sagte er kalt und mit lothardem Ausblicken seiner Augen, daß der Affektor zusammenzuckte. Lothar wollte Anne-Roses wegen einen Eklat vermeiden, sonst hätte er sich nicht so beherzt. Auch der Affektor sagte sich, daß ein Skandal vermieden werden müsse.

Einen Moment kreuzten sich die Blicke der beiden Männer wie scharfe Waffen. In dieser Stunde zerbrach vollends, was sie für Freundschaft gehalten hatten.

Endlich rief sich Hans von Rathenow zusammen. Mit einer hoffigen Verbeugung und verzerrtem Gesicht eilte er davon, ohne sich nochmals umzusehen.

Als er außer Hörweite war, sah Lothar mit ernstem Blick auf die blasse, zitternde Anne-Rose herab.

Ich habe einen großen Teil Ihrer Unterhaltung mit Herrn von Rathenow gehört, Anne-Rose, ich habe gelauscht. Verzeihen Sie mir. Erst wollte ich es Ihnen verheimlichen, wollte mich ungesehen entfernen. Aber ich fürchte, daß Sie noch mehr belästigt würden, gegen Ihren Willen, und da trat ich hervor.

Sie bera das Gesicht in den Händen.

Was müssen Sie von mir denken, Lothar? rief sie außer sich.

Rur Liebes, Gutes und Schönes, Anne-Rose. Beruhigen Sie sich doch, ich weiß, daß Sie nicht der Schatten eines Wortwurfs treffen kann. Und ich muß Ihnen gestehen, daß ich Ihnen mit Absicht gefolgt bin. Hans von Rathenow hatte mir auf der Reise hierher verraten, daß etwas zwischen Ihnen gewesen war und daß er Sie hat ausgeben müssen, weil Sie arm waren. Es klang damals freilich anders; als das, was ich heute von ihm hörte. Aber ich fühlte inständig, daß Sie einen Schutz brauchen könnten, denn aus dem, was Sie mir auf der Anhöhe im Rehbacher Park anvertraut hatten, wußte ich, daß Sie Hans Rathenow als Kaufsgeld erkannt hatten, daß Sie ihn nicht mehr liebten. Es war eine Ahnung in mir, daß er jetzt, da Sie eine reiche Erbin geworden sind, verfallen würde, sich Ihnen wieder zu nähern. Und meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Anne-Rose ließ tief aufatmend die Hände von dem blaffen Antlitz gleiten. Sie sah mit einem so verzagten Blick zu ihm auf,

daß er sie am liebsten mit tausend heißen lieben Worten getröstet hätte.

Ich schäme mich so, schäme mich so namenlos, stieß sie zitternd hervor.

Er nahm ihre Hände in die seinen.

Warum, Anne-Rose? Sie haben doch keinen Grund.

Sie dachte an den unglückseligen Auf, der sie so sehr bedrückte.

Das vermochte sie ihm jedoch nicht zu sagen.

Weil ich in einem Irrwahn meines Herzens glaubte, ihn zu lieben, sagte sie leise.

Er streichelte beruhigend ihre Hand.

Es ist doch kein Unrecht, einen Menschen zu lieben, den man keines Vertrauens für wert hält.

Sie seufzte.

Ich verkennte mein Vertrauen zu leicht. Das habe ich schwer büßen müssen. Und ich habe es mir eine Lehre sein lassen für alle Zeit.

Es lief wie ein Zucken über sein Gesicht. So verständlich war es ihm, daß ihr gläubiges Vertrauen an das Wort im Menschen einen Stoß erlitten haben mußte. Und er sagte sich bedrückt, daß sie nun, da sie reich geworden war, doppelt mißtrauisch sein würde, wenn ein Mann um sie werben würde.

Sie würde auch mich für einen Mißgiffänger halten müssen, wenn Du die Hände nach ihr ausstreckst, dachte er.

Und er zwang sich zu einem ruhigen, freundschaftlichen Tone.

Es war ein Irrtum Ihres Herzens, liebe Anne-Rose, den müssen Sie vergessen. Sie brauchen sich dessen gewiß nicht zu schämen, glauben Sie mir. Und nun machen Sie tapfer einen tiefen Strich unter das alles und suchen Sie, wieder froh und heiter zu blicken. Versprechen Sie mir, daß Sie es versuchen wollen.

Sie sah mit einem Blick zu ihm auf, der ihn seltsam beunruhigte.

Ich bin ja nicht nur Ihr Vetter, Anne-Rose, sondern auch Ihr treuester ergebenster Freund. Ich muß mich doch Ihres Vertrauens, Ihrer Freundschaft wert zeigen. — Und sie sollen immer in mir einen treuen Schutz finden. Da Ihr Vater nicht in diesem Falle als treuer Schützer neben Ihnen, will ich es tun. Ich will Herrn von Rathenow nicht raten, Ihnen nochmals in den Weg zu treten, dann sollte er mich von einer anderen Seite kennen lernen. Ich habe mich heute sehr beherzigen müssen, um hier einen Eklat zu vermeiden.

Sie schloß sich aufatmend über die Stirn.

Gott sei Dank, daß es geschehen ist — mir hätte die arme Christa leid getan. Abreuen vor allem bitte ich Sie, vorsichtig zu sein, Lothar. Herr von Rathenow weiß ja nun, wie ich über ihn denke und wird mir aus dem Wege gehen, wo er kann.

Das will ich ihm auch raten. Aber nun denken wir nicht mehr daran. Kommen Sie, Anne-Rose, dort drüben sehe ich die Fasanerie, wir wollen sie uns doch betrachten, damit wir ein Urteil abgeben können.

Er legte ihre Hand auf seinen Arm und führte sie davon. Ruhig

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Ab Amst. Grobes Hauptquartier, 23. August.
Weltlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach ergebnislosen Teilerzügen des letzten Tages gingen die Engländer gestern zwischen Langemarck und Hollebeke wieder zu einheitlichen großen Angriffen über, die den ganzen Tag bis tief in die Nacht hinein anhielten und zu schweren Kämpfen führten. An vielen Stellen stießen sie unter Einsatz neuer Kräfte, bis zu 6 Malen gegen unsere Linien vor. Immer wieder wurden sie durch unsere tapferen Truppen in zähem Nahkampf zurückgeworfen. Von den zahlreichen Panzerkraftwagen, die dem Feind den Durchbruch durch die Stellungen ermöglichen sollten, wurde die Mehrzahl durch Feuer erledigt. Bis auf zwei Stellen östlich von St. Julien und an der Straße Ypern-Menin ist unser vorderster Graben auf der 15 km. breiten Kampffront voll gehalten.

Nach kurzem Trommelsturm gegen Lens heute früh vorstehende feindliche Abteilungen wurden abgeschlagen. Weitere Kämpfe sind dort im Gange. Die lebhafteste Beschließung des Stadtkerns von St. Quentin hielt an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In den erbitterten Kämpfen bei Verdun trat gestern im Laufe des Tages eine Pause ein; erst gegen Abend erreichte die Artillerie-tätigkeit auf beiden Massiven wieder beträchtliche Stärke. Angriffe folgten dieser Feuerbereitung beiderseits der Straße Barchenauville-Beaumont. In schwerem Ringen gelang es den Franzosen nur westlich des Weges auf schmaler Front in unserem vordersten Graben Fuß zu fassen. Sonst wurden sie überall blutig abgewiesen. Mehrfach kamen ihre Vorstöße in unserem Vernichtungsgürtel nicht zur Entfaltung.

Bei dem Luftangriff auf die englische Küste sind die militärischen Anlagen von Margate, Ramsgate und Dover erfolgreich mit Bomben belegt worden.

In zahlreichen Kämpfen verlor der Feind 3 Flugzeuge, 2 eigene verloren nicht zurück.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Russen haben nach Abtreiben der Dörfer ihre Stellungen westlich der Ar bis zur Linie Odina-Biganu geräumt. Das ausgegebene Gebiet ist von uns kampffähig besetzt worden.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Zwischen Pruth und Moldawa war die Gefechtsintensität stellenweise lebhafter.

Nördlich von Grozei, im Salsital und bei Soveja blieben erneute, nach starker Artillerievorbereitung einsetzende feindliche Teilangriffe erfolglos.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unangetastet.

Mazedonische Front.

Bei fast 60 Grad Celsius in der Sonne blieb die Kampfintensität gering. Nur im Gebirgsbogen lebte das Artilleriefeuer zeitweise auf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Ab Berlin, 22. August. Westlich der Straße von Gibraltar schädigten unsere U-Boote den feindlichen Transportverkehr nach dem Mittelmeer wieder in wirksamer Weise. Sechs Dampfer mit rund 20.000 Bruttoregistertonnen wurden versenkt und damit annähernd 24.000 Tonnen Kohlen, hauptsächlich nach Italien bestimmt, vernichtet.

In den versenkten Dampfern gehörten die bewaffneten englischen Dampfer „Manchester Commerce“, 4144 Bruttoregistertonnen, und „Ganges“, 4177 Bruttoregistertonnen und der bewaffnete italienische Dampfer „Carlo“, 5572 Bruttoregistertonnen. Im Mittelmeer wurde eine erhebliche Anzahl Dampfer und

plauderte er von anderen Dingen, um ihr das seelische Gleichgewicht zurück zu geben. Es war eine hohe Freude in seiner Brust, nun er volle Gewissheit hatte, daß Anne-Rose Herz frei war. Trotzdem er es nicht wagte, jetzt um sie zu werden, fühlte er doch, wie seine Liebe zu ihr, die so stark und stürmisch über ihn gekommen war, immer tiefer Wurzeln in ihm schlug.

Langsam kehrten sie, nachdem sie die wirklich lehrnswerte Fasanerie betrachtet hatten, zurück. Sie fanden die ganze Gesellschaft wieder auf der Veranda versammelt und wurden mit Scherzworten empfangen. Hans Rathenow hatte erklärt, die beiden hätten sich noch nicht von der Fasanerie trennen wollen. Er sah jetzt mit einem nervös zuckenden Gesicht und flackernden Augen neben seiner Braut und trug eine fordernde Lustigkeit zur Schau.

Lothar vertiefte sich mit Herrn von Langendorf in ein Gespräch über Fasanenzucht. Tante Jettchen zog Anne-Rose an ihre Seite.

Niemand merkte etwas von dem, was zwischen den drei Menschen vorgegangen war. Am wenigsten fiel Christa etwas auf. Sie war glücklich, daß ihr Hans so lustig war. Und er gab sich so besonders zärtlich, seit er aus dem Park zurückgekehrt war.

Daß Anne-Rose ihm nun endgültig verloren war, mußte er einsehen. Zu schroff und kalt hatte sie ihn zurückgewiesen. Er ahnte auch mit dem scharfen Sinn der Eifersucht, daß Lothar sein ernsthaftester Nebenbuhler geworden war.

Schweigend mußte er seinen Grimm darüber verbergen. So sehr es ihn auch reizte, seinem Groll in feindlichen Ausfällen gegen Lothar Luft zu machen, war er doch klug genug, sich zu beherrschen. Denn er sagte sich, daß Lothar als Feind nicht zu unterschätzen war und daß dieser ihn nicht schonen würde, wenn es zu einem Zusammenstoß käme.

Da ihm Anne-Rose auf jeden Fall verloren war, wollte er Christa nicht aufgeben. Der Sperling gewann wieder an Wert, seit die Taube fortgegangen war. Christa war immerhin eine glänzende Partie für ihn, und würde eine bequeme Frau werden.

So suchte er sich zu trösten und mit dem Grimm in seinem Herzen fertig zu werden. Wohl freilich das Blut noch rebellisch durch seine Adern, wenn er in Anne-Roses Gesicht sah. Sie war ihm nie schöner und bewundernswerter erschienen und Christa nie reizloser, aber Christa liebte ihn, betete ihn an und Anne-Rose verachtete ihn. Das war ein Schlag für seine Eitelkeit, der erste Mißerfolg in einer Reihe leichter Siege.

Und im Bewußtsein dieser Niederlage zeigte er Christa entschieden ein liebevolles Wesen in der nächsten Zeit, so daß diese glücklich war. Er redete sich mehr und mehr in einen tiefen Groll gegen Anne-Rose hinein und versicherte sich wütend selbst, sie habe gar keinen Grund gehabt, ihn so verächtlich abzufanzeln und sie sei eine überspannte anspruchsvolle Märrin. Der plötzliche Reichtum sei ihr wahrscheinlich in den Kopf gestiegen.

Jedenfalls gab er sich Mühe, Christa zu gefallen. Als bei beginnender Dämmerung die Gäste Langendorf verließen, verabredeten sie sich in herzlichster Weise von Herrn von Langendorf und seinen Damen. Hans von Rathenow sagte nur Jost von Billach harmlos und herzlich Lebewohl. Der Abschied von den übrigen Gästen hatte nur den Anschein der Freundlichkeit, denn auch Tante Jettchen beehrte den Wirt nach wie vor mit ihrer wütenden Antipathie, obwohl sie nicht wußte, was sich am Nachmittag zugetragen hatte.

Die Tage, die Lothar nach in Regbach verbrachte, vergangen ihm viel zu schnell. Er geizte mit jeder Minute, die er in Anne-Roses Gesellschaft verbringen konnte. Den beiden jungen Menschen war, trotz vieler gekünstelter Konferenzen mit dem Inspektor und Doktor Haistner, noch manche Stunde des Alleinseins vergönnt. Dafür sorgte schon, ohne daß sie es ahnte, Tante Jettchen. Und während dieser Stunden erschlossen sich die beiden jungen Herzen einander mehr und mehr im tiefen, innigen Verstehen.

Kein Wort von Liebe wurde zwischen ihnen gewechselt. Lothar hatte sich in der Gewalt. Aber sein ganzes Sein und Denken war von dem süßen Zauber erfüllt, der von Anne-Roses reizvoller Persönlichkeit auf ihn überstrahlte. Er wußte, daß sie die eine, einzige war, der sein Herz in alle Ewigkeit gehören würde, von der er nie mehr loskam.

Seiner mit einem Gesamttonnage von über 13.000 Tonnen neu verankert, darunter die bewaffneten italienischen Dampfer „Carlo“, 4021 Tonnen, mit Munitionsladung, „Genova“, 3485 Tonnen, und „Syrbar“, 3892 Tonnen, mit 6000 Tonnen Weizen von Australien nach Italien. Wieder wurden mehrere Dampfer aus Italien gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Luftschiffangriff auf England.

Ab Berlin, 22. August. In der Nacht vom 21. zum 22. August hat eines unserer Marine-Luftschiffgeschwader wiederum unter der bewährten Führung des Fregattenkapitäns Stehrer mit sichtlich gutem Erfolge besetzte Plätze und militärische Anlagen am Humber und in der Grafschaft Lincoln und Bewachungsstreitkräfte an der englischen Küste angegriffen. Alle Luftschiffe sind trotz der feindlichen Gegenwehr ohne Schaden und ohne Verluste zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ab Berlin, 23. August. In Ergänzung der amtlichen Meldung über den Angriff der Marine-Luftschiffe auf England werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Bei der Annäherung an die englische Küste wurden die feindlichen Vorpostenschiffe ausgiebig mit Bomben beworfen. Seestreitkräfte als auch Landbatterien beschossen unsere Luftschiffe lebhaft, die die Spurn Point-Batterien mit ihren gut dinstenden Salven belegten. Gegen 2 Uhr morgens wurden große Munitionsmengen über Hull abgeworfen und gute Wirkung an Bränden und Zerstörungen festgestellt. Ebenso belegten die Luftschiffe die Stadt Lincoln mit beobachtetem gutem Erfolg mit Bomben. Auch auf dem Südufer des Humber bei und östlich von Grimsby abgeworfene Bomben über hell erleuchteten Fabriken und Schuppen lagen alle gut im Ziel. Einstürzende Gebäude und verlöschende Beleuchtung zeigten die Wirkung. Auf dem Rückmarsch wurden die Luftschiffe von Land und von See aus wiederum lebhaft, aber ergebnislos unter Feuer genommen. Sie konnten, auf dem Abmarsch ihre letzten Bomben mit gutem Erfolg auf die feindlichen Seestreitkräfte anbringen.

Ab London, 23. August. Neuanmeldung. Nach einem amtlichen Bericht wurden 11 Personen getötet und 13 verwundet. In Dover und Ramsgate wurden mehrere Häuser beschädigt. Ein deutscher Flugzeugführer wurde leicht verwundet eingebracht.

Der Kaiser über England.

Das Wolffsche Bureau verbreitet einen längeren amtlichen Bericht über eine Ansprache, die der Kaiser am 22. August in Flantern in Gegenwart des Kronprinzen Rupprecht von Bayern vor Abordnungen sämtlicher Truppenteile gehalten hat, die an der Abwehr der englischen Angriffe Anteil hatten. Der Kaiser sprach zunächst den Truppen seinen Dank aus und fuhr dann, wie wir dem Bericht entnehmen, fort:

Wenn Gottes Reichthum uns den Sieg geben wird, das steht bei ihm. Er hat unser Volk und Heer in eine harte Schule genommen. Jetzt haben wir das Examen zu bestehen. Mit allem dankbaren Gottvertrauen wollen wir zeigen, was wir können. Je höher und gewaltiger die Aufgabe, desto freudiger wollen wir an ihre Erfüllung gehen. Wir fechten und schlagen so lange, bis der Gegner genug hat.

In diesem Kampf hat ein jeder deutsche Mann erkannt, wer der Treiber dieses Krieges und wer der Hauptfeind ist: England. Jeder weiß, daß England unser härtestester Gegner ist. Er spricht seinen Haß gegen Deutschland aus über die ganze Welt und erfüllt seine Verbündeten immer von neuem mit Haß und Kampflust. Das weiß ein jeder zu Hause, das was Ihr noch viel besser wißt: daß England derjenige Gegner ist, welcher hauptsächlich niedergeworfen werden muß, und wenn es auch noch so schwer ist. Unsere Angehörigen dabei, die auch schwere Opfer dargebracht haben, danken Euch durch mich. Sie stehen hinter Euch, von Euch beschützt und zugleich ein Arbeitsheer, eine jede Faser angespannt, das was notwendig ist, für das einzelne Leben und für Euren Kampf her-

Sie war in allen Dingen für ihn das Ideal einer Frau. Er empfand eine heisse, tiefe Freude, daß er ihr begegnet war und ihre Gegenwart genügte vorläufig noch voll und ganz, ihn glücklich zu machen. Darüber hinaus ließ er seinen Wünschen nicht die Fägel schwingen, trotzdem er das geliebte Mädchen mit dem starken, heißen Empfinden seines kraftvollen Wesens umgab. Er fühlte, daß er auch in der Liebe ein echter Reckhals war, der nur einmal liebte, dafür aber auch mit aller Tiefe und Kraft seiner Seele. Anne-Rose war sich nicht wohl bewußt, was in ihrer Seele für Lothar lebte. Sie fühlte nur, daß seine Nähe wie ein süßer, stiller Frieden auf sie wirkte, fühlte, daß er ein echter, reicher Mann war, mit allen Eigenschaften ausgerüstet, die ihr in einem Mann lebenswert erscheinen konnten. Sie sagte sich zuweilen, daß er so beschaffen war, wie sie sich in ihren Mädchenträumen ihr Ideal ausgemalt hatte. Wenn sie ihn zuweilen im Stillen mit Hans von Rathenow verglich, dann hob sich sein Bild wie von einem bühnen, grauen Hintergrund Lichtvoll ab. Und dann war eine heisse Dankbarkeit in ihr, daß das Geschick sie davor bewahrt hatte, Hans von Rathenows Frau zu werden. Aber daß sie Lothar zum Gatten begehren konnte, daran dachte sie nicht, noch nicht. Sie war glücklich, daß sie ihn kennen gelernt hatte, freute sich innig jeder Stunde des Besammenseins mit ihm und malte sich aus, wie schön es werden sollte, wenn sie erst alle zusammen für immer in Regbach wohnen konnten. Der vertraulich-verwandtschaftliche Ton zwischen ihm und ihr blühte sie unbegreiflich schön.

Nur an seine nahe bevorstehende Abreise konnte sie nicht denken, ohne traurig zu werden. Und dann kam oft eine heimliche Angst über sie, daß er trotz seines Versprechens nicht wiederkehren würde. Das verursachte ihr eine schmerzvolle Pein. Und sie sann darüber nach, wie sie ihn zu einer ganz bestimmten, festen Zusage drängen konnte.

So begann sie in ihn zu dringen, er möge sofort nach seiner Rückkehr mit Graf Huid Rücksprache nehmen, damit er sobald als möglich nach Regbach kommen könne. Er ließ sich gern ein wenig drängen und stellte sich unentschlossener, als er war. Es war so süß, in ihre bittenden Augen zu sehen, den besitzenden Wohlklang der weichen, lebenden Stimme zu hören. Und nur um diese Süßigkeit auszukosten, sträubte er sich zum Schein ein wenig. Aber am letzten Tage vor seiner Abreise gab er ihr das feste Versprechen, sofort mit Graf Huid zu sprechen. Er hoffte dann spätestens Anfang April, des nächsten Jahres, vielleicht auch schon etwas früher, in Regbach einzutreffen. So lange würde er wohl gebunden sein. Er wollte auch Graf Huid nicht in Verlegenheit bringen und entweder einen Nachfolger, oder den jungen Grafen Leo genügend einarbeiten.

Denn sobald er frei war, wollte er nach Regbach und sich Anne-Rose und ihrem Vater mit all seiner Kraft und seinem Können zur Verfügung stellen. Bis dahin würde der Inspektor, den Lothar genügend instruiert hatte, das Nötigste allein verrichten können. Anne-Rose war glücklich über dieses Versprechen, so glücklich, daß Lothar allerlei Schlüsse hätte ziehen können, wenn er nur gewollt hätte.

Aber auch Jost von Billach und Tante Jettchen zeigten sich ehrlich erfreut.

Es wurden nun noch allerlei Pläne gekniet. Jost von Billach wollte mit seinen Damen noch einige Tage länger in Regbach bleiben als Lothar, da man noch allerlei Bestimmungen zu treffen hatte für den späteren Aufenthalt. Frau Brigitte Engel wurde nach wie vor ihren Posten ausfüllen. Dann wollte man nach Berlin zurückkehren und den dortigen Haushalt auflösen. Daraus sollte sich dann eine monatelange Reise schließen.

Tante Jettchen verbrachte die freie Stunde hinter ihrem Reisepfen. Anne-Rose hatte ihr vorläufig freie Hand gelassen und ihr lachend erklärt, sie wollte selbstständig sein und den Kostenpunkt einmal ganz als Nebenläge betrachten. Tante Jettchen ließ nur jeden Komfort in Betracht ziehen, es müsse wirklich eine Reise werden, die Tante Jettchens kühnste Träume in den Schatten stellten. Die alte Dame war außer sich vor Borne und hielt den beiden Stillschreitenden jeden Abend begeisterte Vorträge von dem, was sie tagtäglich in ihrem Programm aufgenommen hatte. Anekdoten, Händchen und Bingen sahen dann mit großen runden Augen dabei

zuzuhören. Es gilt ihnen hohen Kampf. Wenn man sich auf seine Fähigkeit, auf die es in unabweislicher Weise in einem Kampf, es ist das deutsche Volk, die Freiheit zu leben, den Kampf der Meere, die Freiheit zu Hause! Mit Gottes Hilfe werden wir den Kampf siegreich durchführen.

Am Samstag begab sich der Kaiser auf einen Spaziergang in den ständischen Park, wo er die Marine und Abordnungen der U-Boots-Befehlshaber begrüßte und erneut der Kaiserliche Ausdruck gab, daß es der gemeinsamen Arbeit von Heer und Flotte gelte, in nicht allzu ferner Zeit unseren hartnäckigsten Gegner, England, niederzuwerfen.

Italien

Der „Corriere della Sera“ schreibt etwas, von dem man wissen muß, daß es bei uns recht beherzigt wird. Der Krieg wird sei immer noch imstande, Widerstand zu leisten, und niemand kann die Möglichkeit ausschließen, daß ein gleichzeitiger Druck auf allen Fronten doch noch eine Breche ins Herz der Mittelmächte öffnen werde. Allerdings spreche die Kriegstare zugunsten der Mittelmächte. Wenn die Mittelmächte aber innerlich überzogen wären, daß es sich hierbei nicht um eine Täuschung handele, weshalb in aller Welt sprächen sie beständig von ihres Entschlusses, auf allen Fronten und ihrer Hoffnung auf baldigen Frieden? Unzählige Anzeichen und Vorgänge bezeugen uns täglich das Vorhandensein einer teilweisen, wie in Italien, auch vielfach in Frankreich, geistigen Friedenssehnsucht. Es wäre unnötig, wenn es anders wäre. Aber man behauptet dort öffentlich das gerade Gegenteil und tut es um so bestimmter und eindringlicher, je stärker wir jeden verführten Zitronenfalter des Friedens jubeln begrüßen.

Kleine Mitteilungen.

Ab Freiburg i. B., 22. August. Heute früh gegen 8 Uhr haben feindliche Flieger ohne jeden Erfolg und Schaden Freiburg mit Bomben belegt. Ein Flieger wurde beim Abflug im Luftkampf abgeschossen.

Ab Wien, 22. August. Neuanmeldung: Der Berliner minister behauptet, daß Saloniki zu zwei Dritteln durch Brand zerstört worden ist. Hunderttausend Menschen, darunter 42.000 Juden, sind obdachlos. Vorläufig liegen keine Anzeichen für eine Brandstiftung vor.

Stockholm. Ueber die Friedensausichten sagte der schwedische Minister des Auswärtigen, die Neutralität nicht minder, die Kriegslagen erleichtern jetzt den Frieden und zwar einen Frieden, der den Vätern in den Grenzen des Möglichen die unerbörten Leiden erspare, die ihnen der Krieg gebracht habe. Wie aber sei so unsicher wie der Zeitpunkt des Friedensschlusses. Man müsse indeß hoffen, daß er näher sei, als man glaube.

Ein Heißhörn. Im amerikanischen Senat ließ sich bei der Beratung der Vorlage über die Kriegsgewinnsteuer der bekannte Lodge dahin aus, er sei durchaus gegen einen Frieden, der den früheren Bestand zur Grundlage hätte. Einen deutschen Frieden halte er für unmöglich, weil es alsdann nicht wert sei, zu der Welt zu leben. Herr Lodge wird sich trotzdem dorein haben müssen, weiter zu leben, wenn er nicht einen Selbstmord begehen will.

Tages-Rundschau.

Zur Kaiserrede

schreibt die Köln. Ztg. u. a. noch folgendes: Abermals hat der Kaiser in der Geheimkammer dieses Krieges gesprochen, abermals hat er den Schalter geöffnet, der eines der heftigsten Feindes europäischer Staatsmänner nach Herr Ribot war von den russischen und französischen Sozialisten nach den Geheimverträgen gestrichen worden, welche die Vertragsgesetze zu Kriegsgewinn miteinander abgeschlossen haben. Herr Ribot hatte mit lauten Pathos verkündet, daß er im Kampf

und regten sich so darüber auf, daß sie schlecht einschlafen konnten, obwohl sie keine Geister mehr spürten.

Nach der Lothar abreiste, war Tante Jettchen mit ihrem Replan fertig. Zuerst sollte es nach Schweden und Norwegen gehen dann nach England. Von England nach Frankreich, vor allem nach Paris und dann über die französische Schweiz nach der Alpen. Paris sollte sich eine Mittelmeerreise anschließen, mit einem langen Aufenthalt in Kairo, wo man wahrscheinlich um die Weihnachtzeit einstreifen würde. Von Kairo ging es dann zurück über Griechenland nach Italien. Für Rom und Venedig waren zwei Wochen in Aussicht genommen. Dann würde Tirol und das Südtirol, danach Wien aufgesucht werden. Der März war das Eintreffen in Regbach bestimmt.

Jost von Billach und Anne-Rose lachten über dies reichhaltige Programm, fügten sich aber ohne Widerrede. Lothar gab Tante Jettchen noch einige erprobte Ratschläge, denn er hatte mit Graf Leo und all diese Gedanken gesehen.

Anne-Rose freute sich schon, später mit Lothar diese Reise noch einmal in der Erinnerung durchzugehen.

Und Tante Jettchen schmeckte im Bewußtsein einmal nicht sparen zu müssen. Sie hatte allerdings eine habache Summe nach einer oberflächlichen Schätzung zusammengerechnet, aber als sie das ungefähre Ergebnis dem Bruder und Anne-Rose vorlegte, so lachte die lezztere und lagte übermütig:

Und wenn es decimal isoliert kostet, die Reise wird ohne je Einbräunung gemacht.

Mit unger Besriedigung hatte Tante Jettchen bereits den letzten Rest der alten Schuld ihres Bruders abgezahlt, und als der Geld fort war, hatte sie ein bißchen gemeint. Anne-Rose umarmte sie zärtlich.

Gott, es wird Dir sehrbär schwer, Dich von Deinem Sorgenbündel zu trennen, mein liebes Tantechen?

Da lachte die alte Dame schon wieder.

Wahrscheinlich, Kind, beinahe hast Du recht. Der Mensch ist ein Gewohnheitskater und wenn er einen langen Weg mit Beschäftigung an den Füßen spazieren gegangen ist, muß er sich erst an leichten Schwerkeln gewöhnen. Man hat förmlich Angst, daß man fortlassen so leicht ist einem zu Mut.

Die Langendorfer hatten mit Hans von Rathenow ihren Abschied in Regbach gemacht.

Dieser hatte alle Mühe, seinen Koffer zu bezwingen, als er den herrlichen Besitz kennen lernte, der Anne-Rose umgeben war. Man tauchte dann noch einige Schätze aus. Und bei dieser Gelegenheit sprachen dann auch Billach von ihrer bevorstehenden Reise von der sie erst im März wiederkehren würden.

O wie schade, Tante Christa, die sich sehr zu Anne-Rose hingezogen fühlte, dann sind Sie also um die Weihnachtzeit nicht in Regbach?

Nein, liebe Christa, sondern wahrscheinlich in Kairo.

O, das tut mir aber leid. Ich hatte gehofft, Sie würden an der Hochzeitzeit mitfahren. Ich hätte mich so sehr danach getraut.

Christa war ehrlich betrübt. Aber ihr Verlobter war so froh, daß Anne-Rose nicht bei seiner Hochzeit mit Christa zugegen sein würde.

Anne-Rose fühlte etwas wie Erleichterung, daß sie dieser Zeit entgehen konnte. Sie hatte Christa gegenüber immer ein leidenschaftliches Gefühl, als befinde sie sich an einem Nebenbuhler. Sie doch wußte, daß Hans Rathenow keine Braut nicht liebte. Aber sie hatte Christa auch um seinen Preis die Wahrheit sagen müssen, denn sie sah, wie glücklich diese sich fühlte als Braut des jungen Mannes.

Mit Hans Rathenow verkehrte sie in höchst konventionellem Ton, soweit es sich nicht ganz vermeiden ließ. Am Ende des Herrn von Langendorf gingen auch die beiden „Freunde“ Hans und Lothar in sehr wenig herzlicher Weise mit, einander um. Daß sie einander auswichen, so aus es ginn, bemerkte der alte Herr allerdings nicht, aber es sah doch, daß sie sich nicht gerade mit großer Vorliebe suchten und immer nur das Nötigste zu sagen sprachen.

Einnmal gab der alte Herr seinem Schwiegersohn gegenüber seinen Freunden darüber Ausdruck.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Diebstahl.

Bei der Konfiskation von Waren. Die Konfiskation von Waren in hiesiger Gegend ist durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 12. August 1917 verboten worden, um eine unumkehrbare Beeinträchtigung des Frischmarktes zu verhindern.

Man schreibt uns: Wiesbaden macht sich bei den Landwirten eine gewisse Willkür über die Anordnung des Abwiegens des Getreides nach dem Dreiein geltend. Sie ist aber durchaus unbegründet. Gewiß soll die Landwirtschaft nicht mit unnötigen Bestimmungen belästigt werden. Diese Maßnahmen aber hat sich in den letzten Jahren im ganzen Reich geltend gemacht und ist deswegen jetzt auch im ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden eingeführt worden. Sie ist keineswegs überflüssig, sondern zur Erreichung einer gerechten, gleichmäßigen Verteilung der Getreideerträge notwendig und muß daher bei allen diesen, die ordnungsgemäß ihrer Ablieferungsplacht nachkommen sind und nachkommen wollen, nur Berücksichtigung herangezogen; allerdings von denen, die mangeln möchten, wird sie unangenehm empfunden. Denn nun werden auch ihre Vorräte ebenso erfasst wie die der anderen Landwirte. Das ist aber im Interesse unseres wirtschaftlichen Durchhaltens erforderlich. Je länger der Krieg dauert, desto genauer muß alles abgeleitet werden. Gewiß bedeutet diese Vorschrift eine gewisse Unannehmlichkeit für den Landwirt, sie kann aber unumgänglich produktionshemmend oder verzerrend wirken, da sich je jeder klar machen muß, daß wir bei dem uns aufgezwungenen Kriege mancherlei Unannehmlichkeiten im Interesse der Allgemeinheit auf uns nehmen müssen. Der Landwirt muß dabei auch noch daran denken, daß es schließlich doch besser ist, Vorschriften und Ablieferungsplacht zu haben, die er selbst erzwingt, als nur Vorschriften ohne Ablieferungsplacht, wie dies vielfach bei den Städten vorgekommen ist; man erinnere sich nur daran, daß diese im vergangenen Winter vielfach Monate lang keine Kartoffeln bekommen haben. Wir müssen auch an unsere Feldgrauen denken. Wie gering sind unsere Einkünfte aus der Heimat gegenüber deren Entbehrungen und Strapazen. Deshalb müssen wir willig uns den behördlichen Anordnungen fügen, die doch blos ergeben, soweit sie wirklich dringend nötig sind. Um die Bevölkerung zu befähigen, werden die Bestimmungen doch nicht erlassen, sondern um unseren wirtschaftlichen Sieg zu ermöglichen. Und dazu wollen wir doch alle mitwirken.

Die Hühnerjagd. Am Dienstag wurde die Jagd auf Rebhühner und damit die diesjährige Herbstjagd eröffnet. Nach den bisherigen Ergebnissen steht im Rhein- und Taunusgebiet eine ergiebige Jagd nicht zu erwarten. Die Hühner sind rar und meist noch recht gering. Auch der Hahnenbrach ist mäßig. Der langanhaltende Winter hat unter dem Jungvorkal arge Verwüstungen angerichtet, die sich jetzt allenthalben empfindlich bemerkbar machen. Aus der Wüste der Fleck-Erntemittel dürften also Hühner und Hahnen auch im Kriegsjahr 1917 unbedenklich gestrichen werden.

Hochheim. Für schnelle Ausführung eines gefährlichen Patrouillenganges wurde dem Eiserne Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet Gefreiter Wilhelm Weißbacher.

Hochheim. Durch das Einstellen von Hilfsdienstpflichtigen Einwohnern als Feldschutz-Verband wurde dem Feldrevier etwas Entlastung getan. Zahlreiche Anzeigen und Belästigungen schaffen etwas mehr Ordnung. Durch das Abreiten des Getreides sind auch die Felder besser übersehbar.

Verband von frischem Obst ins Feld. Das Militärpatentamt Frankfurt a. M. teilt mit: Trotz wiederholter Warnung, solches Obst an Angehörige des Feldheeres zu versenden, werden solche Patente täglich in großer Zahl ausgeliefert. Schon durch den kurzen Transport bis zum Patentamt ist der Inhalt vielfach vollständig zerdrückt und verdorben und muß vernichtet werden. Abgesehen von den gesundheitlichen Schädigungen werden auf diese Weise große Mengen Obst der Rostverderbnis preisgegeben.

Diebstahl. Der so ritterlich über das Abenteuer hinweg übersehene, der so gutmütigen Galanterien weiß er sich, daß es nicht nur ihnen, sondern auch Anne-Rose Freude machte. Die Stillschleichen schwärmten geradezu für ihn, und wo er ging und stand, tauchten sie in seiner Nähe auf.

Rothar war aber viel lieber mit Anne-Rose allein und so schlug er, meist im Verein mit Anne-Rose, den alten Fräuleins zu weilen ein Schimpfen, ohne daß diese es merkten. Sie sahen dann an irgend einer Stelle des Parkes von ihm bestell, geduldig und warteten bis er kam. Inzwischen suchten Rothar und Anne-Rose lachend die entgegengesetzte Stelle des Parkes auf und freuten sich des ungestörten Gedankenwechsels. Sie scherzten dann auch gutmütig ein wenig über die Stillschleichen, bis sie sich schließlich doch zur Entschädigung für das Warten ein halbes Stündchen wieder zu ihnen gesellten.

Nun war aber der Tag von Rothars Abreise herangekommen. Wie jetzt jeden Morgen, hatten Rothar und Anne-Rose eher gegenseitig als die anderen. Josef von Bilsch und seine Schwester teilten später immer den beiden alten Schwestern beim Frühstück Gesellschaft. So blieben den jungen Leuten immer ein paar köstliche Morgenstunden.

Heute sollte das nun für lange Zeit das letzte Mal sein. Sie waren in den Park gegangen und saßen auf der kleinen Anhöhe auf dem Ausguck. Sie hatten eine Weile schweigend in die Ferne gesehen. Die ferne Bergkette war in leichten Nebel gehüllt. Den die strahlende Sonne jedoch langsam vertreibt.

Und dann blühte Anne-Rose auf den Holzbaum herab.

Was meinen Sie, Vetter, würde es viel Schwierigkeit machen, den garstigen Holzbaum zu entfernen?

Er schüttelte den Kopf.

Nein, Anne-Rose, es soll meine erste Arbeit mit sein, wenn ich nach Rehbach komme. Ihnen dies Hindernis aus dem Wege zu räumen. Der Holzbaum ist wirklich sehr häßlich und auch überflüssig, da innerhalb desselben noch ein niedriger Heckenbaum läuft, der früher wohl auch genützt hat, den Park zu begrenzen.

Ja, der Heckenbaum kann bleiben, er ist grün und lebend, wie der Wald selbst und hindert nicht den Blick ins Weite. Warum soll man sich den verflümmern lassen.

Er sah sie lächelnd an.

Der Blick ins Weite! Diese Sehnsucht haben Sie wohl von Tante Jettchen geerbt? Nun jetzt werden Sie bald weit hinauskommen über die Grenzen Ihrer Heimat, und schließlich gelöst es Ihnen in der großen Welt so gut, daß Sie nicht mehr nach Rehbach zurückkehren mögen.

Es lag eine leise Unruhe in seinen Worten. Sie schüttelte lachend den Kopf.

O nein, Rehbach ist so herrlich, daß es mit sicher nirgends besser gefällt als hier. Wenn es nach meinen eigenen Wünschen ginge, dann würde ich wohl gleich für immer hier bleiben. Aber man muß nicht immer recht an sich selbst denken. Ich möchte, welche große Freude ich mit dieser Tante Jettchen und meinem Vater machte. Wer weiß, wie lange die beiden noch so rüstig sind, um noch eine große Reise recht genießen zu können. Und Tante Jettchen kommt doch nicht eher zur Ruhe. Sie glauben nicht, mit welcher Leidenschaft sie in ihrer Phantasie reist. Und wenn wir nun hier gleich vor Unter gingen, würde sie wieder mit ihrer unerfüllten Sehnsucht umhergehen und wir müßten dann wohl eines Tages doch zur Reise rufen. So soll es lieber gleich sein, ehe mir Rehbach zu sehr ans Herz wächst. Später werden Sie ja auch in Rehbach sein und —

Sie schloß plötzlich still und wurde rot. Sie hatte sagen wollen: und dann machte ich nicht mehr so lange fortgehen. Aber sie fühlte sich, daß sie das nicht aussprechen dürfte.

Er sah ihr Errotten. So möchte ihn begehrlisch zu hören, was diesem „und“ hatte folgen sollen.

Nun, und? fragte er dringend.

Sie versuchte zu lächeln und ihre Befangenheit niederzwingend, sagte sie schnell:

Ich, ich meine nur, wenn wir dann alle zusammen hier in Rehbach sind, dann hat man doch zum Reisen keine Lust mehr.

Ein heisses Gluckseligkeitslächeln in ihm auf.

Oh! Ihnen meine Gesellschaft wirklich etwas, Anne-Rose?

und dem Gedanken nachzugehen. Er wird daher an dieser Stelle nochmals dringend darauf hingewiesen, daß über sonstige schädliche Waren zu verkaufen. Bei dieser Gelegenheit wird noch darauf hingewiesen, daß beim Versand von Feldposten möglichst nur gutes Postmaterial verwendet werden darf. Wenn schon beim Militärpatentamt hundert von Postern neu verpackt werden müssen, so ist zweifellos, daß noch ein weit größerer Teil während der Weiterbeförderung ins Feld infolge des schlechten Postmaterials derartig leidet, daß bedauerliche Verluste entstehen, für die bekanntlich weder von der Post noch Militärverwaltung Ersatz geleistet wird.

Rhein. Die Tagespresse hat bereits die neuerdings ergangene Reichsverordnung über die Bewirtschaftung des Wirtschaftsgebietes im wesentlichen veröffentlicht. Die Veröffentlichung der Verordnung selbst erfolgt nach Mitteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst im Reichsanzeiger vom 22. August 1917. Die anstehenden Bestimmungen der Reichsstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden werden heute oder morgen ebenfalls erscheinen. Die Reichsverordnung gibt im § 3 den Bezirksstellen die Möglichkeit, die gesamte Obstproduktion durch Aufkauf an sich zu ziehen, während der § 4 die Entsendung vorsieht. Die Reichsstelle hat einstweilen von dem § 4 einen allgemeinen Gebrauch nicht gemacht und heißt auch ohne diese Maßnahme durchzuführen. Dagegen ist der Verkauf aller derjenigen Mengen an die Bezirksstelle angeordnet worden, die die Bezirksstelle zu kaufen wünscht. Es muß also jede Obliegenheit zunächst der Bezirksstelle zum Kauf angeboten werden. Diese Maßnahme war erforderlich, um den Obstbedarf der Marmeladenfabriken sicher zu stellen. Es ist beabsichtigt, alles Obst käuflich zu erwerben, welches für die Marmeladenfabrikation geeignet ist, dagegen soll Tafelobst für den Frischverzehr freigegeben werden. Unter Tafelobst werden die bei der Höchstpreisfestsetzung der Reichsstelle unter Gruppe 1 näher bezeichneten Obstsorten verstanden. Es handelt sich also z. B. bei Äpfeln um folgende Sorten: Weißer Winterapfel, Eger, Orangen, Graubrunstener, Kanada-Renette usw. und bei Birnen um folgende Sorten: Gute Louise von Voranthes, Köstliche von Charnay, Birne von Tongre usw. Die Erzeugerhöchstpreise sind für diese Äpfel mit 40 Pfg. je Bsd. und für diese Birnen mit 35 Pfg. je Bsd. festgelegt. Sowohl dieses Tafelobst als auch das Marmeladenobst wird durch die Händler seiner Bestimmung zugeführt. In welchem Umfange die Versorgung mit Frischobst möglich ist, wird von der Ernte und den Ablieferungen abhängen. Zunächst ist damit zu rechnen, daß Äpfel und Birnen in einem hoffentlich ausreichenden Umfange für den Frischverzehr freigegeben werden können, während allerdings Pfäumen und Zwetschen auf das schlechte Erntergebnis nur in geringem Umfange zum Frischverzehr freigegeben werden können. Die Durchführungsanweisungen sind so gegeben, daß ein Verderb nicht zu befürchten ist. Die Anträge auf Freigabe sind telegraphisch zu stellen und werden telegraphisch erledigt. Da sie sich nur auf Äpfel und Birnen zu erstrecken haben, die in ihrer Haltbarkeit nicht so eng begrenzt sind, wie etwa Zwetschen, ist die Gefahr eines Verderbs als ausgeschlossen zu betrachten. Aus der ganzen Anordnung ergibt sich, daß in erster Linie die Sicherstellung des Marmeladenbedarfs maßgebend war. Im Hinblick auf die zu erwartende geringere Fetterzeugung ist die Sicherung des Brotauftriebs eine dringende Notwendigkeit gewesen, und man muß sich eben damit abfinden, daß unter dem Druck dieser Notwendigkeit die Versorgung mit Frischobst leider geringer ausfallen muß. Wir haben dafür aber die Gewißheit, einen guten Brotauftrieb zu erhalten, denn das Obst wird nicht mit Kohlrüben gestreckt wie im Vorjahre, sondern in geringem Maße mit Äpfeln, Birnen und Kirschen. Die durch diese Mischung erzielte Marmelade ist durchaus gut und schmackhaft.

Wiesbaden. Einen nichtswürdigen Streich verübte in der Westendstraße ein größerer Schiller. Er steckte mit einer brennenden Fackel die Kleider der 12jährigen Schwestern Marie Benz in Brand. Das Mädchen erlitt dabei derart schwere Brandwunden, daß es in hoffnungslosem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Eine Kriegerstraue aus Wiesbaden, welche der Seite der Adressierten angehört, die den Schulunterricht am Sonntag als eine Sühnebestrafung annehmen, hatte ihr Kind Samstag nicht zur

meine, aber die Welt hat bis heute vergeblich auf diese Enthüllung gewartet. Da hat die Deutsche Regierung ihm das schwere Amt übernommen. Vor wenigen Wochen zeigte Herr Michaelis den deutschen Botschafter, daß Frankreich sich von seinen Heilshelmen in Serbien und London deutsches Land bis zum Rhein und darüber ein großes Stück türkischen Gebietes hatte verprochen. Und jetzt erzählt man, daß die Hauptbedingung seiner Bundesrepublik nicht geringer waren. Außerdem brachte nicht nur die deutsche Hauptstadt mit einem ansehnlichen Hinterland, sondern auch die benachbarten Türkei und den gegenüberliegenden Teil des Mittelmeeres. England heilte die Republikationen, wollte sie mit Frankreich in den Rest der atlantischen Welt teilen und aus den arabischen Gebieten am roten Meer einen ihm unterworfenen Sonderstaat schaffen. Sollen wir dann, daß es längst die deutschen Kolonien für sich beansprucht hat, und bedeuten wir, daß England über aus Österreich-Ungarn Körper weitestgehend befreit, das will, so gewinnen wir das Bild eines ungeheuerlichen Kaufplans, der alles in den Schatten stellt, was jemals von Deutschland und Großbritanniens ausgedacht worden ist. Hier ist es entsetzlich, das wahre Ziel der großen Entfaltung, die einst für die Welt angerufen wurde, bis nach dem Umsturz von der Erde die Stunde gekommen ist, das Reich zuzugreifen. Und dieser verurteilte Geheimbund der Weltgeschichte mag es, um der Eroberungszüge zu zeigen! Von deutschen Weltbeherrschung und Unterdrückungsplänen zu reden! Die Masse ist ihm jetzt völlig ungenügend, nach, liegt er da in seiner hässlichen Kaufkraft, in entstellter Verbrüderung, dem jedes Wort, das er von der Befreiung der Menschheit und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker jemals gesprochen hat, jetzt zur schmerzlichen Selbstanklage wird.

Als solchen Kaufgefühlen kann man freilich heute noch nicht Frieden schließen, muß man zunächst suchen, um die Vermittlung der Menschheitsfreunde abzulehnen. Wir aber haben nun unsere Meinung durchgesehen. Wir wissen, was es bedeutet, wenn sie auch dem Papste eine ablehnende Antwort erteilen, wie sie Wilsons Angebot, wie sie unsere Friedenshand zurückgewiesen haben. Wir sind bereit, wie der Kaiser erklärt hat, den Schritt des Papstes zu unterstützen, den Weg der Verständigung an der Hand des Bräutigams zu suchen, das er in allgemeinen Zügen ausgeführt hat, wenigstens es uns im einzelnen vielfach unannehmbar dünkt. Unsere Meinung aber können die Hand, die sich ihnen jetzt entgegenstreckt, nur ergreifen, wenn sie auf ihre Kriegspläne entgültig verzichten. Wir warten in Ruhe ab, ob sie dazu bereit sind.

Ab Berlin, 22. August. Wie wir mit Bezug auf eine von verschiedenen Zeitungen verbreitete Nachricht erfahren, ist von einem bevorstehenden Wechsel in der Leitung des geheimen Stabskabinetts an maßgebender Stelle nichts bekannt.

Juda. Die seit Dienstag hier vereinigte Bischofskonferenz landete an den Kaiser folgenden Drahtzug: „Euer Majestät erlauben sich die am Grabe des Apostels der Deutschen versammelten Bischöfe ehrfurchtsvollen Gruß zu senden. Wir beten und hoffen, daß Gott bald der Menschheit den Frieden sende, den Euer Majestät mächtig erstrebt. Dem das Oberhaupt unserer Kirche so gern die Segne erteilen möchte. Kardinal von Hartmann.“ — Darauf ging am 4. u. 5. folgende Antwort ein: „Den dari an heiliger Stätte versammelten Bischöfen bitte ich für den freundlichen Gruß meinen herzlichsten Dank zu übermitteln. Ich vereine mein Gebet mit dem Ihrigen, daß Gott der Herr der unter der Kriegsfurie schwer leidenden Welt bald wieder Frieden schenken möge. Wilhelm I. R.“

Die Erhöhung des Butterpreises wird von zuständiger Stelle als unvermeidlich notwendig erklärt. Die Reichsstelle hat sich überzeugt, daß mit dem alten System der Zentral-Butterbewirtschaftung gebrochen werden muß. Preise für Milch weichen stark von einander ab, daraus erwächst eine Konkurrenz der Großstädte, die Milch zu liefern, deren Unterbindung erforderlich erscheint. Es gilt also die Butterbewirtschaftung zu zentralisieren, der Ungleichheit der Verhältnisse Rechnung zu tragen und die Zufuhr von Milch und Butter in Relation, die etwa der des Friedens entspricht, zu bringen. Es ist unerlässlich im Interesse der Ernährung der Bevölkerung, den höchsten Anreiz zur Vorratung von Frischmilch zu schaffen.

„Hast du irgend etwas miteinander, du und Rothar Rehbach? So soll mir auf, daß ihr recht wenig insim miteinander seid. Hast du auch etwas gesagt? fragte Vagendorn.“

Hans schüttelte heftig den Kopf.

Durchaus nicht, Papa. Du bist nur sehr im Irrtum, wenn du glaubst, daß wir sehr innig befreundet sind. Wir haben einander ein paar Semester Bude an Bude gewohnt und zuweilen einen Schoppen mit einander getrunken. Da entsteht so eine Art Gewohnheitsfreundschaft. Tief ist das weder ihm noch mir gegangen.

„So, so! hm! Aber da verstehe ich nicht, daß du es dir so zu Herzen nimmst, daß er bei der Erbschaft leer ausging.“

Das war ebenfalls ein Irrtum von Dir, Papa. Mir war an dem Tage, da wir von der Erbschaft hörten, so übel, daß ich lurchte, ernstlich krank zu werden. Das wollte ich Christa verbergen, damit sie sich nicht sorgte und deshalb widersprach ich Dir nicht in Deiner Annahme.

Der alte Herr lachte harmlos.

„Aha, deshalb mußt du am anderen Tage so rot wie ein junges Mädchen, als ich von Deiner Erbschaft sprach?“

„So ist es, Papa, es war mir natürlich fatal, wollte aber nicht widersprechen.“

„So, so, da geht mir nun freilich ein Licht auf. Na, das ist ja kein gefährlicher Irrtum. Aber eigentlich ist es schade, daß du mit Rothar nicht so recht, wie ich gedacht habe. Ich hätte mich gefreut, wenn du so recht herzlich befreundet gewesen wärest. Denn der Rothar ist ein Bräutigam, ich habe ihn ins Herz geschlossen, nicht nur, weil er der Sohn meines Vaters ist.“

Diese Versicherung ärgerte Hans im stillen. Er hegte für Rothar sehr ein Gefühl, das dem Haß ähnlicher sah als der Freundschaft. Dieser Haß entsprang der Eifersucht. Er mißgönnte Rothar auch die Sympathie seines Schwiegervaters und hätte ihm nur zu gern irgend etwas Böses zugefügt. Aber das wollte er nicht. Er mußte seine wahre Gefühlslage in seinem Innern verbergen.

Auch Rothar vermochte nur mit Anstrengung eine konventionelle Höflichkeit im Verkehr mit Hans festzuhalten. Seinem charakteristischen Charakter widersprach jede Heuchelei. Nur die Rücksicht auf Anne-Rose und die Bangenheitsvermutung es, noch Tormell mit Hans zu verkehren. Er hätte sonst unbedingt einen glatten, ehrlichen Bruch vorgezogen.

So waren die beiden froh, als sie sich vor Rothars Abreise zum letzten Mal sahen. Hans hatte keine Ahnung, daß Rothar im Frühjahr für immer nach Rehbach übersiedeln würde. Er freute sich der Trennung zwischen Anne-Rose und Rothar. Und er hoffte, die reiche Erbin würde von allen Seiten umschwärmt werden und ihre Hand recht bald einem andern reichen. Da er sich selbst Anne-Rose nicht eringen konnte, so gönnte er sie jedem andern Menschen eher als Rothar.

Die beiden alten Stillschleichen hatten inzwischen wirklich die Fahrt nach der neuen Stadt unternommen und sich ein paar prächtige Kleider gekauft. Die angestrichenen karmesinen Seidenen waren nun vorläufig zur Ruhe gekommen. Es war auch die höchste Zeit gewesen. Sie hatten an allen Röhren ihr Dasein aus, und das künstliche Spighenarrangement verband diese Röhre nicht mehr. Anne-Rose bedauerte es im Grunde herzlich, daß die Schwarzeibene, die in ihrer vergangenen Pracht so hübsch zu den alten Damen gepaßt hatten, beiseite gelegt wurden. Zwar hatte der Rodewarenhändler den alten Damen entschieden einige Lebenshüter aufgeschwatzt, die auch schon längst nicht mehr zur neuesten Mode gehörten, aber sie waren doch viel zu modern für die weißgrauen Ringelbänder und die zierlichen Kneuzschlitten der alten Damen.

Die beiden harmlosen, bescheidenen Seelen fühlten sich in Rehbach, nun sie feste, solide Kleider bekamen, wie im Himmel. Und der bisher nicht zum Ausbruch gekommene Liebesreichtum ihrer Herzen strömte nun hier zu gleichen Teilen über Anne-Rose und Rothar aus. Sie waren jetzt beide darin einig, auch wenn sie keinen Schluß Wein getrunken hätten, daß aus Anne-Rose und Rothar ein Paar werden müsse. Sie beteten jeden Abend darum. Glück waren sie wie bekante Kinder, wenn die beiden jungen Leute ihnen zuweilen ein Stündchen Gesellschaft leisteten.

Anne-Rose tat den beiden drolligen Weiblein soviel Liebes, als

Diese heftige Frage konnte er nicht zurückhalten.

Das Rot in ihren Wangen vertiefte sich. Aber dann sah sie ihn doch ehrlich, fast vorwurfsvoll an.

„Nun ich Ihnen diese Frage beantworten, Vetter? Wissen Sie nicht selbst, daß Sie uns allen in diesen wenigen Tagen viel, sehr viel geworden sind? Papa freut sich unlagbar, daß Sie zu uns kommen und Tante Jettchen ließ Sie am liebsten gar nicht erst wieder fort.“

Er atmete tief auf und zwang sich wieder zur Ruhe. Fast hatte er vergessen, daß er ihr nichts sein durfte als ein Freund, ein treuer, ergebener Freund.

Und Sie, Anne-Rose?

Und ich? Ich freue mich, daß Sie nicht viel länger fortbleiben werden, als wir, denn wir sind so gute Freunde geworden in dieser Zeit.

Ja, Anne-Rose, wir sind uns in den wenigen Tagen, da wir einander unsere ganze Lebensart offenbart haben, näher gekommen als es sonst Menschen tun im jahrelangen Verkehr. Und dies Bewußtsein nehme ich mit mir als ein köstliches Geschenk. Ich weiß, Sie werden Ihren treuesten ergebensten Freund nicht vergessen, auch nicht draußen im Strom der Welt unter tausend neuen Eindrücken, tauend neuen Menschen, wie ich Sie nicht vergessen werde. Meine Gedanken werden Sie auf Ihrer Reise begleiten.

Ich freue mich, daß ich all das Neue vor Ihnen sah und Ihnen im Geiste folgen kann. Und ich würde mich so sehr freuen, wenn ich zuweilen von Ihnen ein Zeichen Ihres Gedankens erhielt, nur zuweilen eine Zeile, wo Sie sind und wie es Ihnen geht. Nicht wahr, das versprechen Sie mir?

Ja, das will ich tun, und Sie müssen mir dann auch ein Lebenszeichen schicken.

Er preßte seine Lippen auf ihre Hand.

Wenn ich darf, gern.

Eine Weile sahen sie noch schweigend in die Ferne. Die Sonne hatte allen Nebel vertrieben. Klar und hell lag das Thüringer Land vor ihnen in seiner ganzen sommerlichen Schönheit. Über die zwei jungen Herzen blies ein Hauch der tiefen Sehnsucht innige Zweisprache mit einander. Sie fühlten mit schmerzhaftem Jucken das Rachen der Scheidestunde.

Rothars Herz klopfte wild und laut. Es erfüllte ihn mit einem Schmerz ungleichem, daß er von Anne-Rose scheiden mußte, ohne ihr sagen zu dürfen, wie lieb er sie gewonnen hatte, wie sie seine ganze Seele füllte, eine heiße Angst kam über ihn, wie er sie nach Monaten wieder sehen würde. Wenn nun ein anderer Mann während der Zeit ihr Herz gewann, wenn sie ihm wieder fremd wurde wie zuvor?

Er sprang plötzlich auf, um sich selbst und seinen quälenden Gedanken zu entziehen.

Es wird Zeit für mich, Anne-Rose, wir müssen ins Haus zurück, sonst er klopft. Sie war zusammengekauert, wie aus einem Traum aufwachend. Nun erhob sie sich still und ging neben ihm her. Auch jetzt sprach sie nicht und er ließ Raum zwischen sich und ihr, damit diese Stunde nicht Nacht gewann über ihn.

Der Wagen, der ihn zur Bahn bringen sollte, war schon bereit. Und die beiden Stillschleichen flatterten aufgeregt die Freitreppe auf und nieder und hielten Ausschau nach ihm.

Auch Tante Jettchen und Josef von Bilsch kamen jetzt heraus, als Goldchen einen kleinen Schrei ausstieß. Sie hatte Rothar und Anne-Rose zuerst erkannt.

Und nun knietten die beiden drolligen Weiblein Rothar entgegen und geleiteten ihn zum Wagen.

Nur wenige Worte konnte er noch mit allen wechseln und die Hände schütteln. Tante Jettchen nahm ihn dann ohne Umstände von den Hals und gab ihm einen herzlichen Kuß. Die Stillschleichen lauschten bei diesem Abschiedskuß, hatten Tante Jettchen herzlich gern nachgegriffen, wagten es aber nicht.

Dafür küßte ihnen Rothar galant die Hände und neigte sich noch ein wenig mit ihnen.

Anne-Rose konnte gar nicht mehr an ihn herankommen, alle drängten sich um den Wagenabzug und für alle mußte er noch ein gutes Wort haben.

(Fortsetzung folgt.)

